

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 15

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Venengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperaubli.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's wieder fest,
Weil man dem Bürger nicht mal
Den Osterfrieden läßt.
Man offeriert ihm Steuern,
Instatt des Osterlei's,
Doch nicht von den Behörden,
's kommt aus dem — Leserkreis.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's, wird's nicht still,
Weil einer hundertfräntig
Den Hund besteuern will.
Um liebsten mögt' er morden
Jedwedes Hundetier:
Wenn auch die Stadt am „Hund“ ist,
Der „Hund“ kann nichts dafür.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's sehr empört,
Man will die Raaz besteuern,
Das ist doch unerhört.
Dem Büzi will man ziehen
Run übers Ohr das Fett,
Und mit den Katzen-Bazzen
Die Stadt sanieren schnell.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's rießig schlau,
Die Junggesellensteuer
Wünscht eine „junge Frau“.
Die zäumt das Roß beim Schweiße,
Denn nicht an Sex appeal:
Gäb's keine Junggesellin,
Gäb's keinen Junggesell.

Chlapperschlängli.

I der Vitrine spukts!

Der Widerjhin vom Mond lidt als gliherigs Band über der Nare, schnaagget über d'Decker a der Matte und hüsset dir d'Gärte-nus vo de Juntregahhäuser. D'Schwelli ruuschet, süss isch es still, i de ängliche Anlage äne brüeleit e Hund. Breit spieglet sech der Mondjhin uf em glänzige Parkett im Salon vo Frühengs. Er ha unghinderet ine. Di alti Babette het einisch di dide grüene Vorhang nid zoge, sondern ds Fänscher groß usta. Der jung Herr het Fründe z'Buech gha, wo hei tubaket, daß es e Grus isch. Izh schlafst alles. Der Ma im zügige Zytgloggestühl obe het zwölf Mal a d'Glogge gschlage. Im alte Salon a der Juntregah liegt sech der Mond im guldiggrahmte Cheminéespiegel, glüslet über d'Pendüle und verweilet sech uf der Vitrine. Tuusig Wätter, was het's da für niedlechi Sächeli drin! E Balleteuse i me ne stife Spizehleidli steit uf em große Zeje, und der Kavalier im tönblaue Roß beugt sech vo hinde überse. E Tabatière mit grüne Steine blizet uf, es silberigs Tälleri steit näbe me hüche, schlanke Bluemevaseli. Uf em obere Etage tronet en alle Schwyzer uf em Roß, i der Hand e versöhleti Fahne, derhinder lyt en uralte zisellierte Spiegel und drumume stande chlini Figürlis und Silberschäli. Ganz hinde, d'Mondstrahle möge fasch nid derzue, steit halboffe en alte Fächer und im Egge es ungschöns Bars Saladier, öppé so groß wi ne Tasse, mit gmalene große Zwätzchge druf. Der Mond liegt und liegt. D'Tänzere blinzlet mit de

porzellanige Dugedechle ob däm ungwanete Liecht. Sie verliert fasch ds Gleichgewicht, und der Kavalier ha ändlech einisch d'Hand um ihre dünni Taille lege, für se z'tüze. „Eh, mon Dieu“, wisperet si, „was gse-n-i für ne Schin? D'Vampe him Ranapee äne brönt doch füss so rot!“ — „Ne vous inquietez pas“, seit druf der blaupradet Kavalier, „i bi ja da. Das isch der Mondjhin, wo allne Liebespaar uf der Wält so ne guete Fründ isch. Dir söttert ggeh, wi jütze de, wenn am Studerain äne d'Vueche grüene, di Päärlis him Mondjhin uf der Bänk sitze und enand gären hei.“ — „Was häkers geit o da unde“, wäffeleit plätzch oppe uf em obere Tablar. „Nid emal z'nacht het me Ruch, da holleie di Studante bis na de-n-ele i der Stube-n-ume, und jih föht dir da unde o no a.“ Ds Saladier mit de Zwätzchge isch ganz erbost. Izh mischt sech der alt Schwyzer i: „O dir mit einer vulgäre Zwätzchge, dir heit les Gfuehl für Poesie, i-n-e-re söttige Nacht ha me doch nid schlase. Wenn euch nid der Landvogt vor vierzg Jahr hät us em Waadtland bracht, so ghörtet dir überhoupt nid da ine.“ Izh hingäge eriferet sech ds Saladier: „Excuse, monsieur, i ha antise Wärt, so guet wi dir, und überhoupt si das a mir nid gwöhnlechi Zwätzchge, sondern Fellebärg-zwätzchge und derzue würd i mi schäme, jahrus, jahri mit so ne re verrissene Fahne da-zistah!“ Der Ryter sitzt felschter uf si Gaul und antwortet nümme, gäge so vulgäri Ansicht chunnt är nid uf. Dersür lost er zue, was dunde gredt wird. Ds Tänzera, d'Vase und ds Silbertäller si i nes Espräch gho. Ds Päärli hät lieber gha, wenn di andere nid o erwachet wäre, pärse, aber mi isch ja sälte ungestört uf der Wält. „Aha“, dänkt der Ryter, „si verhäiale Frischings!“ „Ja“, lisplet grad d'Vase — (so höch, mageri Vase lisple meischtens) — „heit dir ghört, daß der jung Hans-Peter e bürgerlechi wott hürate? Wenn das der alt Oberjhin, si Großvatter, wüsst, ds ganze Prestigée geit ja flöte! Hoffstetich stellt me mi nid uf e Tisch, wenn Verlobig gsift wird, i hönnit däm Züg nid zueluege, wär weiß, was di Pärson für Maniere heit!“ Der Blaugradet, wi alli verliebte Lüt, iß toleranter: „Dir dörset nid vergäss, daß d'Zpte gänderet hei; es sihe da im Nächränzli mänglich bürgerlechi Froue, wo grüsslt nätt und gefüttet usgreh, i wett nid behoupte, daß under de Vornähme luter madellofi Lüt sihe. Di Auffäre vom junge Jakob isch neus nid grad nobel.“ — D'Tänzere steit e Mo-mänt uf ds andere Bei und liegt ihre Kavalier a: „Wenn zwöi enand gären hei, fragt me nid lang!“ D'Tabatière hüeschlet, si isch grüseli vornähm, der Großvatter vom Hans-Peter heig se vo Holland bracht, wo-n-er dert het dienet gha. „Minni liebe Lüt“, seit si, „i bi immer chli frömd gssi under euch, aber i möcht nume säge, daß i hie im Huus nume ganz feini Lüt ha lehre lenne, mit seine Maniere, wi se abe nume di Blaublüetige hei. Dir merkt ne eisach d'Chinderstu-n-a, und das isch troß allne Neuerunge nid z'verachte.“ Mi merkt der Tabatière d'Abstammig a, si rollet der R

so ruuch im Hals hinde. Ds Silbertäller rüschli necher und süffet: „Dir heit rächt, emel i hönnit mi nid i di neuvi Zyt finde und i Hürat mit ere Bürgerlechi ha-n-i nid verstah.“ — „Ja, Chabis“, tönt's plätzch us em oben Etage, „i bi-n-es simpels, gschirrigs Saladier, aber i ha sħo meh gleh vom Löbe, als du alli miteinand. Sälbstverständlech soll der Hans-Peter e Bürgerlechi näh. Es isch afe Zyt, daß chli e neue Wind wäält. Queget d'Ernestine a, was das für nes brings, degenerierte Pfälangli isch. Da soll scho lang neus Bluet i d'Familie!“ Mi isch allgemein empört über di vulgäri Redensart. Aber äbe, vo so eme Chachelgshirr ha me nüt anders erwarte! Der Mond lächeret's. Bhüetis, höti sech di Sächeli echauffiere über Bagatelle, und derbi isch d'Wält so voll Rätsel, Problem, Eländ, Konflikte! Es liegt no schnall zum Fächer hindere. Dä isch o ändlech erwachet und het no grad di leistunge Wort vom Zwätzchgenachbar ghöbt: „Ja, dir mögt rächt ha, wenn ds Gabriele vor füsfäzig Jahr, wo mer zäme si uf em Ball gsi, der bürgerlechi Notar hät dörse hürate, so wär es nid so steiungslücklich im Irrehuus gtorbe. Ds Ernestine, ihres Entelhind, soll meh Glück ha i der Viebi!“ Ds Saladier isch pass über so viel Verständnis. Das hät es vo däm schittere Sidegstell, und erwärtet. Es waggelet zuehe und wollt der Fächer so sturmisch umarme, daß er grad mit einer vornähme Süßer zämelklappt. Der Mond isch scho bi der Chiffoniète äne. Ds Tänzepaar flüscheret no chli, de falle di porzellanige Auge we. Es echauffierendi Espräch isch mehie nid gwöhnli. Am Zytglogge schlats eis. Der Mond għlättet grad d'Plattformmurrus. Alles isch wider still, nume d'Schwelli ruuschet.

Fanny.

Humoristisches

Berraten.

„Mein Mann war wohl recht niedergeschlagen, während ich verreist war?“ — „Bei al Klavier gesessen ist er!“ — „Ja, ja, in Musik sucht der Mensch Trost, wenn er traurig ist!“ — „Er hat aber immer sehr lustige Sachen gespielt, verehrte Frau.“

Wohlmeind.

Das gnädige Fräulein kommt mit verweinten Augen in die Küche und klagt der Köchin, einem alten Faktotum, daß es mit dem Bräutigam einen kleinen Zwist gegeben habe. „So böse ist er mit unserm lieben Fräulein?“ sagt sie treuerzig, „soll ich ihn wegkochen?“

Abgewinkt.

Dorf wirt: „Wollen Sie nicht ein paar Ansichten von meinem Gasthaus haben, um sie an Ihre Bekanntschaft in der Stadt zu schicken?“ — „Sommerfrischer: „Nein, danke! Ich glaube, es ist besser für Sie, wenn ich meine Ansicht von Ihrem Gasthof für mich behalte.“

Schlagfertig.

Ein Kolporteur spricht bei Frau Niederbichler vor: „Ich wollte mir die Anfrage erlauben, ob Sie nicht aufs Conversationslexikon zu abonnieren geneigt sind?“ — „Von Büchern verstehe ich nichts!“ antwortete Frau Niederbichler. — „Ist auch nicht nötig, das steht alles drin!“